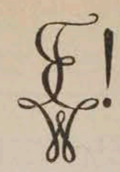
Berlin, 28. Oktober 1897.



No. 71.
11. Jahrgang (21. Semester.)

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin N., Friedrichstr. 131 d, II. Hof, II Treppen.

Wilhelm Wattenbach, Professor an der Berliner Universität und geheimer Regierungsrath, ist am 21. September auf der Reise von der Schweiz nach Berlin in Frankfurt a./M. einen Tag vor seinem 78. Geburtstag gestorben. Ein Meister der kritischen Quellenforschung, ein hervorragender Mitarbeiter an der Monumenta Germaniae historica, zählte er seit einem Vierteljahrhundert zu den Zierden der Berliner Universität.

Die F. W. V. steht an der Bahre dieses vortrefflichen Mannes mit ganz persönlichem Schmerz. Mit seinem Hinscheiden ist die erste Lücke in die stolze Reihe ihrer Ehrenmitglieder gerissen worden und Beziehungen sympathischer Natur, die ziemlich seit der Gründung der Vereinigung zwischen dieser und dem Dahingegangenen bestanden hatten, haben ein Ende erreicht. So still Wilhelm Wattenbach nach aussen erschien, so temperamentvoll verstand er für seine Ueberzeugungen einzutreten und nirgends that er es wärmer und eifriger, als auf dem Gebiet, auf dem sich ihm die F. W. V. gleichgesinnt näherte, in der Sache des deutschen Schulvereins. Wie die Vereinigung bemüht war, das laute Prahlen mit nationalen Worten, wie es von anderer Seite selbstgefällig geübt wurde, zu vermeiden, so hat auch Wattenbach dem vaterländischen Wesen vor allem immer durch die That zu nützen gesucht. Darum fand er in unserem Kreise Verständnis für sein schönes Werk, dem Deutschtum im slavenbedrängten Oesterreich in deutschen Schulen ein festes Bollwerk aufzurichten. Die Vereinigung trat, wohl als erste aller studentischen Vereine, korporativ in den deutschen Schulverein ein und sieht auch heute noch in dieser Beteiligung ein starkes Ausdrucksmittel ihres vaterländischen Denkens. Wilhelm Wattenbach hat für diese Initiative der Vereinigung oft anerkennende Worte gehabt und sich zum Dank dafür herzlich auf ihre Seite gestellt. So hiess es, der bestehenden Freundschaft nur noch die äussere Form geben, als die F. W. V. den Gelehrten zum Ehrenmitglied ernannte. Es geschah aus Anlass des fünften Stiftungsfestes, das am 4. Februar 1887 durch einen grossen Winterkommers in der Tonhalle gefeiert wurde. Ausser Wattenbach wurden Boekh, sein Mitstreiter in der Schulvereinssache, Dambach, Mendel und Mommsen zu Pairs der Vereinigung proklamiert und als solche von der Corona jubelnd begrüsst.

Nun ist Wattenbach geschieden. Die Vereinigung bleibt ihm über das Grab hinaus treu und ehrt sein Andenken, indem sie seines Geistes Erbschaft, den Schutz deutscher Sprache und Sitte jenseits der Grenzen pflegen und verwalten hilft.

F. E.

Zur Einführung.

Mit dieser Nummer der M. B. hat die in der o. H. V. vom 26. 7. 97. gewählte R. K. ihre Arbeit begonnen.

Die neue R. K. ist nicht, wie die frühere, als bei Leitung der Berichte und Zusammenstellungen objektiv und deshalb am geeignetsten gewählt worden, sondern, nach bestimmt ausgesprochenen Gedanken der Vereinsmehrheit, in einem genau fixierten Gegensatz zur bisherigen Leitung der M. B.

Alle, eingeschlossen die Mitglieder der neuen R. K., waren einig darin, dass die bisherige R. K. in dem Sinne, den sie der Bedeutung und Art der M. B. beilegte, unübertrefflich Gutes geleistet und dass für diese Arbeit bessere kaum gefunden werden konnten.

Aber wir waren der Meinung, dass es Zeit ist, den Rahmen der M. B. zu erweitern und dem Inhalte eine neue Färbung zu verleihen. Wir sind gewählt worden, um zu zeigen, ob wir das können, nach genauer Darlegung unserer Ideen, und wir werden uns bemühen, die uns auferlegte Probe zu bestehen.

Wir wollen auch an dieser Stelle noch einmal unseren Standpunkt fixieren: Die gewählten Mitglieder der R. K stehen zur Zeit durchweg auf dem Boden der sogenannten politischen F. W. V., d. h. sie vertreten die Ansicht, dass die F. W. V., ohne sich an irgend ein bestimmtes Parteiprogramm zu binden, die Aufgabe hat, an den Fragen des öffentlichen Lebens mindestens theoretischen Anteil zu nehmen.

Wir werden uns bemühen, die M. B. aus dieser Auffassung heraus zu leiten.

Wir betrachten uns mehr als Redaktion, denn als Kommission und gedenken, demgemäss nicht nur Ausführer übertragener Aufgaben zu sein, sondern selbständig und bewusst subjektiv das F. W. V er Organ zu gestalten.

Selbstverständlich werden wir den Gegnern keinesfalls die M. B. verschliessen. Im Gegenteil rechnen wir auf ihre — wie aller F. W. V er-Mitarbeiterschaft.

Der wissenschaftlichen Arbeit der Vereinigung werden wir in der bisherigen, bewährten Weise unsere Aufmerksamkeit widmen.

Wir betrachten es nicht als Aufgabe der R. K., Ueberschüsse zu erzielen, und werden uns vorkommenden Falls nicht scheuen, die materielle Hilfe der F. W. V. für die uns derzeit wichtigst erscheinende Institution der F. W. V. in Anspruch zu nehmen.

Bemerkungen und Ratschläge über die Führung der Redaktionsgeschäfte werden wir dankbar entgegennehmen und, wenn möglich, beherzigen.

Die Redaktionskommission des Winter-Semesters 97|98:

Dr. **Siegmann.** Dr. **Caspari.** **Frankfurter.**
Ewer. **Hübner.** **Keller.** **Moritz.**

Die „F. W. V."

Von Dr. Georg Siegmann-Berlin.

I.

Im Jahre 1890, als der Schreiber dieser Zeilen zu studieren begann, gab es an der Berliner Universität weit über 80 Vereine. Heute, nach 7 Jahren, werden es fast 100 oder darüber sein; und in jedem Semester kommen neue hinzu. Es wäre ein vergebliches Bemühen, wenn man alle diese Korporationen und Korporatiönchen einzeln nach ihrer Eigenart und Besonderheit charakterisieren wollte. Selbst die Einteilung in bestimmte Gruppen dürfte Schwierigkeiten bieten. Denn so seltsam und verschiedenartig wie die einzelnen Namen, so bunt und mannigfaltig wie die Vereinsfarben, ebenso bunt und verschieden geartet sind die Tendenzen der einzelnen Vereine, von denen eine grosse Menge allsemestrig ganze drei Mitglieder, im Winter freilich auch vier, aufzuweisen hat.

Eines allerdings ist allen diesen Vereinlein gemeinsam: sie setzen sich aus Studenten zusammen und behaupten irgend einen Daseinszweck, welchem sie auch in ihren bildergeschmückten, rauchgeschwärzten Kneipen mit Eifer und Liebe nachgehen. Und dieser Zweck hat in der Regel mit dem Studententum und der Universität gerade so viel zu schaffen, wie der Storch mit dem Bringen der Kinder. Dieser Umstand hindert diese Gruppen von Studenten aber nicht, sich für unentbehrlich im studentischen Leben zu halten und bei allgemeinen studentischen Angelegenheiten ein oft entscheidendes Wörtlein mitzusprechen, wobei ihnen freilich zu statten kommt, dass in den sogenannten Vertreterversammlungen jedem angemeldeten Verein ohne Rücksicht auf seine Mitgliederzahl oder sonstige Bedeutung das gleiche Stimmrecht zugestanden wird.

Aus der Menge dieser so gearteten Vereine heben oder hoben sich zwei Korporationen weit empor. Die F. W. V. und ihr Antipode, der V. D. St.

Während nämlich alle anderen Vereine ihren

Daseinszweck in sich tragen, ihre Thätigkeit auf ihre Mitglieder beschränken und ihre Tendenz (wenn sie überhaupt eine haben) diesen anpassen, haben die beiden letztgenannten zuerst sich in den Dienst allgemeiner Tendenzen gestellt und den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit aus dem eng umschlossenen Kreise ihrer Mitglieder in die Oeffentlichkeit hinausverlegt. Wie einst die alten Burschenschaften die Träger der Einheits- und Freiheitsidee gewesen, wie sie unter der Aufmerksamkeit und — sei es offener, sei es geheimer — Unterstützung der ganzen öffentlichen Meinung Deutschlands für diese Idee an den Universitäten, und in Deutschland überhaupt, gewirkt haben, so hat zuerst wieder der V. D. St. eine Idee von allgemeiner Bedeutung — leider eine falsche und unglückselige — in die Studentenschaft geworfen, indem auch er hierbei, ähnlich wie dereinst die Burschenschaften, Unterstützung fand bei einem einflussreichen, ausserhalb der Universität stehenden, politischen Kreise, der richtig erkannt hatte, dass wer die Jugend, auch die Zukunft habe.

Als gegen diese vom V. D. St. vertretenen, verderblichen Tendenzen die F. W. V. gegründet wurde, ebenfalls unterstützt von nicht-studentischen Kreisen, da musste notgedrungen auch diese neugegründete F. W. V. sich in den Dienst einer allgemeinen Idee stellen und ihren Schwerpunkt nicht in den engen Rahmen der geschlossenen Vereinsglieder verlegen; und diese Idee war unter den obwaltenden Umständen von selbst gegeben: es war die Negation des V. D. St.er Prinzips.

Gleichwohl aber war und ist diese F. W. V.er Idee keine negative, wie so oft behauptet worden ist. Sie ist die Negation der Negation, also etwas Positives.

Die Eigenart des V. D. St. besteht und bestand, ausser in dem Hervorheben nnd Betonen des Nationalen, in der prinzipiellen Ausschliessung der Juden aus dem eigenen Verein und allen allgemeinen Veranstaltungen, in dem Leugnen der Gleichberechtigung der jüdischen Studenten. Konsequent angewendet, muss der V. D. St.er Gedanke, der übrigens nichts weiter ist als die Uebertragung des antisemitischen Parteiprogrammes ins Studentische, zur allgemeinen und vollständigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Boykrottierung und totalen Isolierung der Juden überhaupt führen.

Die F. W. V. musste sich und hat demgegenüber — man kann einen Gegner wirksam nur bekämpfen, wenn man sich auf denselben Boden wie er stellt — mit Recht zwar auch auf nationalen Boden gestellt, wenn sie auch für die Uebertreibung des Nationalen und Missbrauch desselben zu parteipolitischen Sonderzwecken nie zu haben war (vgl. u. a. das Verhalten bei den diversen Bismarckveranstaltungen). Dagegen hat sie im offenen und bewussten Gegensatz zum V. D. St. als den Hauptinhalt ihrer Tendenz den Gedanken von der Gleichberechtigung aller Studenten und die Bekämpfung des Antisemitismus in der Studentenschaft aufgenommen.

Freilich nicht vom Standpunkt des Juden! Dem widersprach ihr interkonfessioneller Charakter und ihre Zusammensetzung, sondern, wie auch Spangenburg, der geistige Vater unserer F. W. V., mehrfach hervorgehoben hat, vom Standpunkt des freien Kulturmenschen, der in der unverdienten Zurücksetzung einzelner Glieber der Menschheit wegen unverschuldeter, geschichtlich begründeter Besonderheiten ein schweres Unrecht, eine Sünde gegen den heiligen Geist der Natur, eine Verletzung der allgemeinen Menschenpflicht erblickte.

Hierdurch bekam die F. W. V.er Idee einen tieferen Inhalt, einen idealeren Schwung. Sie verallgemeinerte und erweiterte sich zu dem grossen Menschheitsgedanken, wie er aus den Schöpfungen Lessings uns entgegenstrahlt, wie er in der Freimaurerei, soweit sie noch nicht degeneriert und versandet ist, gepflegt wird.

Sie wurde eine Weltanschauung, ein Glaubensbekenntnis, und die F. W. V. hätte die erste studentische Grossloge werden können, ja werden müssen, wenn — ihre Vertreter und Mitglieder diese F. W. V.er Idee stets in ihrer idealen Reinheit erkannt und bewahrt hätten.

Aber die Gefahr, die allen auf idealer Grundlage beruhenden Bewegungen droht, dass bei der Durchführung der Idee diese verdunkelt wird, dass der Strom der Begeisterung versiegt und man auf Abwege gerät, — denn hart im Raume stossen sich die Sachen, — dieser Gefahr ist auch die F. W. V. erlegen.

Wie der V. D. St. durch die Beschaffenheit seiner Pathen und späteren Ehrenmitglieder, die ihn aus der Taufe gehoben hatten, notwendig mehr und mehr in ein parteipolitisches, konservatives Fahrwasser geriet, so hat die F. W. V., der bei ihrer Gründung besonders die Unterstützung der Professoren zu teil wurde, geglaubt, sich einen besonders wissenschaftlichen Anstrich geben zu müssen, und späterhin hat sie als Gegnerin des V. D. St., bei dessen Verpolitisierung selbst eine ausgeprägt antikonservative Färbung angenommen.

In der Folge verlor man den eigentlichen Zweck der F. W. V. immer mehr aus dem Auge, man trieb sogenannte Wissenschaft und pflegte studentische Geselligkeit, aber nicht, wie einst, nebenher, sondern als Hauptzweck; die F. W. V.er Idee bestand fast nur noch als unverstandene Phrase in den offiziellen Festreden.

Aber ganz konnte sie nicht verloren gehen. Denn wie der V. D. St. sich nicht darauf beschränkte, seine neuproklamierten Tendenzen in seiner eigenen Mitte zu verwirklichen, sondern seine Hauptaufgabe von Anfang an vielmehr darin erblickte, diese Tendenzen zur allgemeinsten Geltung zu bringen, so musste auch die F. W. V. die Bethätigung ihrer Tendenzen nach aussen aufnehmen und hierbei ihre Eigenart und Besonderheit klarlegen.

Wie verschieden aber arbeiteten beide Vereine!

Der V. D. St. war überall mit Eifer und Freude dabei, wo Gelegenheit war, für sich und seine Bestrebungen Propaganda zu machen. Er beteiligte sich an allen studentischen Wahlen, allgemeinen Veranstaltungen und gemeinsamen Beratungen, veranstaltete glänzende Kommerse und gab ein eigenes öffentliches Blatt heraus. Er schloss mit einzelnen Vereinen und Verbänden feste Kartelle ab und gründete an fast

allen deutschen Universitäten Zweigvereine und A. H.-Verbände.

Die F. W. V. beteiligte sich zwar auch an den Wahlen, und zwar anfangs mit grossem Erfolge und freudiger Begeisterung. Später verlor sie aber mehr und mehr an Anhang, zum grossen Teil deshalb, weil ihr die Fühlung mit der nicht korporierten Studentenschaft und anderen studentischen Gruppen verloren ging. Sie verdichtete sich mehr und mehr zu einem immer enger werdenden Kreise von unter den selben Farben kneipenden Studenten, verlor den Mut und schliesslich auch das Interesse für allgemein-studentische Angelegenheiten und trieb innerhalb ihrer vier Wände Verbindungssimpeleien, während draussen der V. D. St. Schritt für Schritt vorrückte. Zwar gab die F. W. V. ebenfalls eine Zeitung heraus; diese erschien aber nur im beschränkten Rahmen und innerhalb der Vereinigung, während Kräfte genug vorhanden waren, die ein öffentliches Organ hätten leiten können. Auch die Kommerse wurden immer kleiner und glanzloser — angeblich aus Mangel an Geld, obwohl man in den letzten Jahren tausende für die eigene Kneipe verschwendet hat; für das eigene gemütliche Heim, bei dessen Eröffnungsfeier eine Begeisterung durch junge und einige alte F. W. V.er zitterte, als sei der Messias erschienen.

Und doch war gerade mit diesem Ereignis die dekadente Abwärtsentwicklung der F. W. V. auf ihrem Tiefpunkt angelangt!

Nun war die Mauserung aus einer grossen öffentlichen Vereinigung von jungen, geistig regsamen und selbständig denkenden Studenten, welche im Dienste einer Idee den Kampf gegen Vorurteil und Unduldsamkeit jeder Art, gegen Einseitigkeit und Beschränktheit im Lichte der Oeffentlichkeit führen wollten und konnten, zu einem der zahlreichen, oben geschilderten Vereinlein beendet; die früheren Nebenzwecke sind jetzt die Hauptzwecke und die ehemaligen Haupt- jetzt Nebenzwecke.

Man kneipt im eigenen Heim und veranstaltet Bälle.

Nos numeri sumus — —

Der V. D. St. aber hat in den 16 Jahren seines Bestehens erreicht, dass die ganze deutsche Studentenschaft, soweit sie korporiert ist, seine Tendenzen zu den ihrigen gemacht hat. Selbst die Burschenschaften mit ihrer grossen Vergangenheit sind neuerdings seinen Spuren gefolgt, und nirgends regt es sich an den Universitäten, während draussen ein frischer fröhlicher Freiheitszug durch die Lande weht. — —

«Warum, so höre ich fragen, war es nötig, die derzeitige Lage der F.W.V. so trostlos und offen zu schildern? Allen, die regelmässig die Vereinigung besuchen, ist es ohnehin bekannt, die anderen aber wird es schmerzlich berühren, und mancher wird vielleicht die letzten Bande lösen, die ihn mit der F.W.V. noch verbinden.»

Meine Antwort: Es ist Arznei, nicht Gift, was ich Euch reiche! Weg mit der alten Schönfärberei! Man soll klar sehen, auf welchen Tiefpunkt die Vereinigung gerathen, man soll es erkennen, dann wird endlich die Umkehr kommen, mit ihr der Aufschwung und der endliche Sieg. Und gerade die ferner stehenden Alten Herren (namentlich die Berliner) werden hieraus erfahren, wie notwendig ihre persönliche Mitarbeit ist. Bei dem Ruf: Alle Mann auf Deck! werden die Alten Herrn der F.W.V. nicht zurückstehen hinter ihren Collegen vom V. D. St., und einen Abend im Monat kann jeder Alte Herr seiner alten F.W.V. opfern.

Der Zionismus und die F. W. V.

Von A. H. Frankfurter, Berlin.

Den politischen und sozialen Fragen hat sich in letzter Zeit eine neue zugesellt: die zionistische. Die F. W. V. wird, wie zu allen Fragen des modernen Lebens, auch zu dieser Stellung nehmen müssen. Dazu ist es aber nötig, das Wesen des Zionismus kurz festzustellen. Vielzuviele verwerfen ihn ohne ihn zu kennen.

Der Zionismus ist eine Judenfrage. Oder besser, — wenn man unter diesem Begriff das Erörtern der Massregeln versteht, durch die die angeblichen oder thatsächlichen Missstände der »Judenwirtschaft« beseitigt werden können —: Der Zionismus ist eine Judenantwort. Der Versuch einer Lösung des Judenrätsels, von Juden ausgehend, von vielen Christen und zunächst von Antisemiten acceptiert. Das Eingeständnis der Richtigkeit einer der grundlegenden antisemitischen Voraussetzungen, um dem Antisemitismus den Garaus zu machen. Die Zionisten lassen dahingestellt, ob die Missstände bestehen; aber sie bejahen die Grundlage, auf der die Antisemiten die Notwendigket dieser Missstände aufbauen. Den Vorwurf, dass die Juden eine andere Rasse sind, als die übrigen Völker, nehmen sie — freilich nicht als Vorwurf, sondern mit stolzem Nationalgefühl — auf: »Fremde sind wir, und Fremde wollen wir bleiben. Und wenn aus jedem Rassengegensatz Uebelstände entstehen müssen, so muss man sie eben auf sich nehmen, und im notwendigen Kampfe für den Sieg seiner Rasse streiten«.

Stellt man sich einmal auf den Boden dieser Anschauung, so werden zwei Folgerungen unausbleiblich sein. Einmal erkennt man dann eine grosse Anzahl der antisemitischen Postulate als berechtigt an. Der Jude hätte in Deutschland nicht mehr Recht, als der Franzose oder Chinese. Das Verlangen, vollberechtigter Staatsbürger zu sein, wäre ein grundloses. Allerdings wird hier eingeworfen werden, dass nicht das Deutschtum Voraussetzung des deutschen Staatsbürgertums ist, dass einerseits das rassenreine Germanentum der deutschen Nation eine wissenschaftlich widerlegte Mythe ist, andrerseits auch Polen, Dänen, Wenden deutsche Staatsbürger sind. Aber der Standpunkt des zionistischen Juden ist doch ein wesentlich anderer als der des Polen. Dieser nimmt als sein Recht in Anspruch, als Angehöriger der slavischen Rasse in Deutschland in seinen Rasseeigentümlichkeiten geschützt und gestützt zu werden. Der Zionist erkennt an, dass die Rassereinheit eine berechtigte Forderung des modernen Staatswesens ist, und alle, die sich nicht acclimatisieren können oder wollen, Fremdkörper im Staatsorganismus bleiben und als solche behandelt werden sollen.

Dieses Anerkenntnis ist nicht bequem, aber es ist ehrlich und nach der Hauptidee des Zionismus unausbleiblich. Würde der Zionismus nur zugeben, dass die Juden — ebenso wie die Polen etc. — Nichtgermanen sind, so könnte er immer noch den Gedanken des deutschen Staatsbürgertums und den Schutzanspruch seiner Rasseeigenheit aufrecht erhalten. Sein erstes Bestreben würde dann etwa dahingehen, jüdische Abgeordnete zu wählen, wie es polnische oder dänische giebt. Aber der Zionismus hat ein positives Ideal, das ihn zwingt, den unbequemen Schritt zu gehen. Sein Ideal ist der nationale Judenstaat. Und wer für den rassereinen Judenstaat sich begeistert, kann den rassereinen Germanenstaat nicht befeinden.

Nur ein verblendeter Gegner kann den Zionisten seine Achtung ob ihres Mutes und ihrer idealen Begeisterung versagen. Man muss sich klar machen, dass sie die letzte Konsequenz ziehen, während die Verlockung nahe liegt, ein Kompromiss zu schliessen. Sie haben offen eingestanden, dass sie als Angehörige des Judenstaates Ausländer in allen andern Staaten der Erde sind. Sie nehmen die Gefahr auf sich — falls die Regierungen ihrer Anschauung folgen — Fremde nicht nur in ihrer bisherigen Heimat zu sein, sondern unstät den Ahasverfluch erfüllen zu müssen, Fremde zu sein auf der ganzen Erde. Denn ihre Heimat, der Judenstaat, ist vorläufig nichts als eine Utopie.

Selbstverständlich haben die scharfsinnigen Führer der Bewegung zunächst diesem Mangel abhelfen wollen. Sie sahen ein, dass der Zionismus den Untergang des Judentums bedeute, falls die Regierungen seine Lehren befolgten, bevor der Judenstaat existent wurde. Deshalb hat diese Bewegung Bedeutung auch erst von dem Augenblicke an gewonnen, wo die Gründung des Judenstaates ein greifbares Projekt wurde. Der Mann, der die grosse That vollbrachte, ist Dr. Theodor Herzl, der in seinem Buche »Der Judenstaat« Mittel und Wege zur Begründung eines national-jüdischen Staates in Palästina zeigte. Man kann ein entschiedener Gegner der Bewegung sein und wird sich doch nur schwer dem Eindruck der geistvollen und logischen Ausführungen Herzl's verschliessen können. Herzl ist ein moderner Mensch: in ihm und Max Nordau sehen die Zionisten ihre hervorragendsten Führer. Ihrer Richtung folgte der Basler Kongress, der bei Anerkennung aller Verdienste, den geistigen Vater des deutschen Zionismus, Dr. Nathan Birnbaum verdrängte. Denn sein Zionismus ist mehr noch als auf dem Gebiete der Rassenidee auf dem der religiösen enstanden. Seine Zeitung vertrat den orthodox-jüdischen Standpunkt, während das neue zionistische Organ »Die Welt« ein geistig fortschrittliches Blatt ist.

Zu dem Zionismus Birnbaumscher Observanz ist der Standpunkt der F. W. V. leicht zu fixieren. Ein Staatsgedanke, der von theologisch-hierarchischen Ideen ausginge, der im 20. Jahrhundert eine religiöse Grundlage für möglich hält als Fundament eines Gemeinwesens, wird für jeden Aufgeklärten ein unsympathisches Unding sein müssen. Und die F. W. V. soll der Aufklärung dienen. Die schlimmsten Uebergriffe der Kirche im deutschen Reich würden kleinliche und schüchterne Versuche bleiben gegenüber einem Staatswesen, in dem die starre Dogmatik des talmudischen Judentums die Verfassung wäre. Von einem derart zelotischen Judenstaat könnte vielleicht selbst Rom noch etwas lernen.

Wesentlich schwerer ist es, den Standpunkt gegenüber dem Rassenzionismus zu finden. Man kann ein sehr aufgeklärter Mensch sein, sogar ein Materialist und trotzdem, vielleicht sogar deswegen, die Theorie von der Erhaltung und Vererbung der Rasseeigentümlichkeiten hoch halten. Wer dieser Ansicht ist, wird dem Zionismus sympathisch gegenüberstehen können. Er wird es begreifen, dass der Zionist auch im getauften Juden den Juden sieht, der in den Judenstaat gehört, und er wird auch die Konsequenz verstehen, dass in diesem Judenstaat einmal sehr viele Bürger leben könnten, die nicht jüdischer Religion sind, Judenchristen, wie die erste christliche Gemeinde der Erde. Und ich glaube, dass jemand, der dieser Ansicht ist, an sich noch ein guter F. W. V.er sein könnte. Freilich werden diejenigen seiner Vbr. ihm entgegenstehen, die entweder an die Theorie der Rasse nicht glauben, oder, wenn sie daran glauben, die Ansicht vertreten, dass die Rasse nicht die Grundlage des Staatswesens bilden soll. Alle, die dem Internationalismus huldigen, müssen konsequent Gegner des Zionismus sein. Ebenso diejenigen, die das Nationalitätsprinzip anerkennen, sofern sie den Begriff der Nation mit dem des selbständigen Territoriums verbinden, oder zwar zugeben, dass auch nach Verlust der Staatseinheit eine Nation bestehen kann (Polen), dass die Juden aber eine solche Nation nicht bilden, weil die Diaspora jedenfalls die Nationalität zerstört. Es sind also sehr viele Meinungen denkbar, mit mehr oder weniger Sympathie für den Rassenzionismus, und ich sehe nicht ein, aus welchem Grunde nicht Vertreter aller dieser Meinungen F. W. V.er sein könnten.

Aber eine ganz andre Frage ist es, wie die F. W. V. als Gesamtheit sich dem Zionismus gegenüber zu stellen hat. Hier ist die Antwort nicht fraglich. Die F. W. V. muss dem Zionismus bekämpfen. - Damit wird freilich die theoretische Möglichkeit, dass ein F. W. V.er Zionist sein könnte praktisch so hinfällig, wie die, dass ein F. W. V.er Antisemit sein könnte.

Der Zionismus ist für Deutschland eine fremde Pflanze, russischer Provenienz. Ich sehe einmal davon ab, dass bei Zusammenfassung der Zionisten aller Länder die Gefahr droht, dass die moderne Idee der deutsch-französisch-englischen Vormacht der orthodox-russischen Richtung unterliegen könnte. Die grösste Gefahr liegt schon in der Zusammenfassung selbst. Die sprachlich gesonderten Teile der »jüdischen Nation« sollen im Orient, wenn möglich durch die hebräische Sprache, wieder gebunden werden. Ich weiss nicht, ob das für die russischen Juden ein Kulturfortschritt wäre, ich kenne ihren Kulturstand nicht. Für die deutschen Juden aber wäre es sicher ein Rückschritt. Die F. W. V., die für deutsche Interessen zu wirken hat — und meiner Ansicht nach nur für solche — hätte jedem Versuch, die deutsche Kultur ganz oder teilweise einzuschränken sich entgegenzustellen. Sie müsste den Plan, Menschen, die auf der deutschen Kulturhöhe stehen — seien sie Deutsche oder nicht — hinunterzustossen, so missbilligen, wie sie etwa die Wiedereinführung der Negersklaverei missbilligen würde.

Nun sagen freilich die Zionisten, vorläufig sollten nur die entsetzlich bedrückten russischen und rumänischen Juden eine Heimstätte finden. Wenn sie emporgebildet wären, könnten die zivilisierten Juden aller Nationen folgen. Nach dem Bilde, das sie selbst aber von der — erzwungenen geistigen Verwahrlosung der Unglücklichen zeichnen, bei dem klaffenden Riss zwischen der Weltanschauung eines chassidischen Wunderrabbis und Dr. Herzl würde eine geistige Ausgleichung wohl nie zu erzielen sein. Und es hiesse etwa einen Staat bauen wollen, in dem Deutsche warten sollen, bis die in der Mehrheit befindlichen Hottentotten ihre Zivilisationshöhe erreicht haben. In einem solchen Staat müsste der Geist von der Masse unterjocht werden; wenn aber der Judenstaat besteht, wäre es nur eine nicht unlogische Folgerung einer europäischen Regierung, die Juden, die für sich das Palästinensische Indigenat im Geiste anerkennen, auszuweisen, auch wenn sie noch warten möchten, bis die Vervollkommnung der Brüder Fortschritte gemacht hat. Die Gefahr, dass jemand zum kulturellen Rückschritt gezwungen werden kann, bliebe also bestehen.

Abgesehen aber von den Einzelheiten, muss die F. W. V. deshalb den Zionismus bekämpfen, weil er ihrem Grundgedanken widerspricht. Sie will und soll eine universitas auf allen Gebieten bilden, ein Zusammenfassen aller Kräfte zur gemeinsamen Arbeit, ein Bollwerk gegen Zersplitterung und Zersetzung. Von all dem will der Zionismus das Gegenteil. Er will zu den vorhandenen Gegensätzen einen neuen schaffen oder ihn, wo er schon existiert, verschärfen. Statt an der Gemeinsamkeit aller Kultur zu arbeiten, will er eine problematische, tote Welt neu beleben, selbst wenn ein Teil der Juden ihre Kultur deshalb zurückschrauben muss. Er predigt den Gegensatz der geistigen Interessen und sprengt auseinander, wo die F. W. V. sich zu versöhnen und zu vereinen bestrebt. Aus Hass und Unterdrückung ist er geboren, ein Kind der Intoleranz, eine Verneinung der Gleichberechtigung Aller. Denn im Judenstaat wird man den Russen rächend verfolgen, wie einst umgekehrt. Der Zionismus hat die Vereinzelung systematisiert und idealisiert. Die F. W. V. steht im Dienste der Vereinigung. Lernen kann sie von der jungen Bewegung, wie man glühende Begeisterung erweckt, wenn man ein festes Ziel hat, gleichviel welches. Lernen kann sie wie man Propaganda machen muss für seine Ideen; unsere jüdischen Gymnasiasten werden heute zionisiert! Aber die F. W. V. darf nie vergessen, dass ihre Mitglieder, mögen sie Christen oder Juden sein, geistig arbeiten sollen an der Kulturentwicklung Aller, und deshalb Feind sein müssen allen Sonderinteressen, seien sie politisch oder wirtschaftlich, national oder religiös. Die F. W. V. soll den Zionismus kennen lernen als einen in trüber Zeit entstandenen nicht ungefährlichen Gegner ihrer Mission, den sie energisch bekämpfen muss.

Aus Berlin.

Als Nachfolger des Prof. Brunner, der sich dadurch unsterblich — gemacht hat, dass er einen Vortrag von Frl. Helene Lange im Socialw. Studentenverein verbot, hat Prof. Schmoller das Rektorat angetreten. —

Aus der im August ds. J. erschienenen No. 10 der Acad. Bl., des Organs der Vereine deutscher Studenten, ist ersichtlich, dass die Zahl der Alten Herren des K. V. von 453 im S.-S. 1887: auf 1498 im S.-S. 1897, d. h. um mehr als 1000 in den letzten 10 Jahren angewachsen ist. Es befinden sich darunter 389 Pfarrer, 215 Predigtamts-Kandidaten, 77 Oberlehrer, 7 Assistenten an wissenschaftlichen Instituten, 8 Privatdozenten, 8 Professoren, 24 Schriftsteller, 11 Landräte, 38 Regierungsassessoren, 9 Regierungsreferendare, 29 Richter, 3 Staatsanwälte, 30 Rechtsanwälte, 61 Gerichtsassessoren, 148 Referendare, 7 Bürgermeister, 7 Offiziere, 9 höhere Polizeibeamte, 15 Regierungs-Baumeister, 13 Regierungs-Bauführer, 21 Ingenieure, 15 Chemiker, 141 Aerzte, 26 Landwirte, 13 Kaufleute. —

Die Zahl der A.H. der F.W.V. betrug nach der letzten Liste 154!

Wrzl.

Aus Bonn.

Wie die Deutsche Warte mitteilt, sind dort zwei Studenten wegen einer Schlägermensur zu vier Monaten Festungshaft verurteilt worden. (!)

Aus Heidelberg.

Am 23. September d. J. mittags 12 Uhr fand auf dem Friedhofe zu Heidelberg, auf dem so viele deutsche Helden des Geistes ihre letzte Ruhestatt gefunden haben, die Beerdigung unseres Ehrenmitgliedes, des Geh.-Rats Prof. Dr. Wattenbach statt. Eine ansehnliche Trauerversammlung, ausser den Angehörigen des Toten zumeist aus Mitgliedern des Lehrkörpers der Universität bestehend, hatte sich eingefunden. In der Mitte der Leichenhalle hatte der von Blumen überreich bedeckte Sarg seinen Platz gefunden. Die Gedächtnisrede hielt Stadtpfarrer Hönig. Er feierte den Verstorbenen, an dessen Thätigkeit in Heidelberg zumal erinnernd, als Menschen, Gelehrten, Deutschen und Christen. Am offenen Grabe legten dann nach kurzen Ansprachen Vertreter der Universität Heidelberg, der philos. Fakultäten Berlin und Heidelberg, der F. W. V. Berlin und des Allg. Deutschen Schulvereins Kränze nieder. A.H. Dr. Schwarzschild war für die F. W. V. Berlin erschienen und widmete mit den Worten: «Im Auftrage der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung an der Universität Berlin ihrem treuen Ehrenmitgliede» einen mächtigen Lorbeerkranz mit blau-rot-weisser Schleife.

Schw.

Geschäftliches.

Ordentliche Hauptversammlung vom 26. VII. 97.

1. Aufnahme des stud. phil. Willibald Kröning.
2. Gottheiner zum Inaktiven ernannt.
3. Vorstand erhält Entlastung.
4. Neuwahl des Vorstandes (s. Aemter).
5. Berichterstattung, Entlastung und Neuwahl der verschiedenen Kommissionen u. Aemter.

Persönliches.

Vbr. Keller bestand das Physikum.

A.H. Max Levy hat sich als Rechtsanwalt hierselbst niedergelassen.

A.H. Dr. Caspari wurde Assistent am tierphysiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule.

Die Vermählungsfeier unseres A.H. Isaacsohn mit Frl. Ransohoff findet am 31. d. M. in Hannover im Casten'schen Hôtel statt.

A.H. Lilienthal (Stahl) ist als ständiger Kunstreferent in die Redaktion des Berl. Tageblatts eingetreten.

Wohnungsveränderungen.

Freudenberg, Curt, Dr., Arzt, Berlin S.O., Oranienstrasse 37.

Hirsch, Paul, Schriftsteller, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 79.

Levy, Max, Rechtsanwalt, Berlin S., Kommandantenstrasse 66.

Plessner, Willy, Dr., Arzt, Berlin S.O., Skalitzerstrasse 15.

Schwarzschild, Max, Dr., Referendar, Notariatsverwalter in Pfullendorf (Baden), Heimatadresse: Heidelberg, Hauptstrasse 16.

Aemter.

Vorstand: Nicolai X, Wachsner XX, Keller XXX, Fröhlich XXXX, Selbiger II XXXXX.

Ehrengericht: Dr. Ruben, Dr. Behr, Eisenstaedt, Dr. Pick, Schmieder (A.H. A.H.); Gottheiner, Rawitz, Wachsner, Wurzel (Aktive).

Redaktions-Kommission: Dr. Siegmann, Dr. Caspari, Frankfurter, Ewer, Hübner, Keller, Moritz.

Verfügungskasse: Hirsch, Dr. Plessner, Rawitz.

Vertreter im **Reformkomitee:** A.H. Levy, Keller.

Vertreter im **Direktorium der Akad. Lesehalle:** Froehlich.

Kneipausschuss, Fechtwart und **Fuchsmajor** sollen in der I. Hauptversammlung nach den Ferien gewählt werden.

Zur Beachtung.

Die **A.H. A.H.** werden gebeten, ihre Abonnementsbeträge zugleich mit den Beiträgen für die Verfügungskasse an den Vorsitzenden derselben, A.H Paul Hirsch, Charlottenburg, Pestalozzistr 79, zu senden.

Auswärtige Mitglieder, für welche das Abonnement ebenso wie für Aktive obligatorisch ist, wollen ihre Beiträge an den Kassenwart der R.-K., cand. med. Ernst Ewer, Köpnickerstr. 119, einsenden.

Alle sonstigen für die R.-K. bestimmten Mitteilungen und Sendungen sind an deren Vorsitzenden, A. H. Dr. Siegmann N. 24, Monbijou-Platz 4, zu richten.

N.B. Der nächsten Nummer wird das übliche Verzeichnis sämtlicher Mitglieder und A.H. A.H. beiliegen. Die R.-K. hat beschlossen, in demselben in Zukunft auch die etwaigen **Fernsprechanschlüsse** anzugeben. Alle diejenigen, deren Fernsprechnummer aus dem Berliner Adressbuch nicht zu ersehen ist, werden deshalb ersucht, dieselbe umgehend an die R.-K. mitzuteilen.

Die Redaktions-Kommission.

Vorsitzender der Redaktionskommission: Referendar Dr. Georg Siegmann, Berlin N. 24, Monbijouplatz 4.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.

